

Endlich ein Auftritt auf großer Bühne

Bernd Glemser hat schon vor vielen Jahren die Grünwalder verzaubert und wird nun im August-Everding-Saal bejubelt

VON MANFRED STANKA

Grünwald – Es ist fast zwei Jahrzehnte her, dass die Grünwalder Klassikfans ins Evangelische Gemeindezentrum pilgerten. Anlass war damals oft Bernd Glemser, ein junger Pianist. Dessen Konzerte versetzten seine Anhänger ständig in einen glühenden Begeisterungssturm. Und nicht zuletzt dessen Konzerte entfachten damals noch mehr die Sehnsucht nach dem in Planung befindlichen nicht unumstrittenen August-Everding-Saal.

Gegenwärtig gehört Glemser zu den führenden Pianisten der Gegenwart, auch wenn er medial weit weniger ins Scheinwerferlicht gerückt wird, wie viele seiner Kollegen. Einen nie eingeholten

Rekord stellte er auf, als er aus 17 internationalen Wettbewerben als Sieger und Preisträger hervorging und zum jüngsten Klavierprofessor Deutschlands berufen wurde. Folgerichtig war es für den 51-jährigen Pianisten und die Gemeinde an der Zeit, eine lange bewährte Freundschaft nun endlich mit einem Gastspiel im August-Everding-Saal aufzufrischen. Glemser mit nicht nachlassendem jungenhaftem Charme gesegnet, spielt Frederic Chopin, Felix Mendelssohn-Bartholdy und Sergej Rachmaninow.

Wer es gewohnt ist, die kurzen instrumentalen „Lieder ohne Worte“ von Mendelssohn-Bartholdy als gepflegte Kaminfeuer-Unterhaltung zu hören, wird von der

Begegnung mit Glemser elektrisierender Leseart nach ein paar wenigen Akkorden überwältigt sein. Denn mit so viel Ausdruckskraft erfüllt, hört man diese Musik selten. Es hat nicht den Anschein,

Wunderbar ausgeführte Triller

der Pianist überfrachte die auszugsweise aus dem Zyklus übernommenen acht Lieder, eher ist es so, als nehme er sie einmal wirklich ernst. Dazu gehört es auch, den Kantilen nicht jenen heimelig-biedermeierlichen Charakter zu geben, als würden sie im bürgerlichen Salon der 19. Jahrhunderts traumselig ge-

summt, sondern von einem Sänger nach allen Regeln der hohen Kunst lebendig und ausdrucksstark interpretiert.

Also zögert der Solist manchen der melodischen Höhepunkte sachte hinaus, um ihn dann aufleuchten zu lassen. Am aufregendsten ist jedoch, dass er die Musik mit genau dem richtigen Maß gespannter Unruhe erfüllt und der wunderschön ausgeführte e Triller im „Venezianischen Gondellied“ jubiliert geradezu im dahingleitenden Lagunenzauber. Glemser bringt den Steinway zum Singen! Er füllt Phrasen mit Atem und führt sie zart, aber nie verhaucht zu Ende.

Auf einem Terrain, das neben wenigen Anderen nur ihm zugehörig ist, bewegt sich der Mann aus dem Breisgau

in Sergej Rachmaninows „Corelli-Variationen“. Das Opus 42 ist ein typisches Beispiel für den spröden knorrigem Spätstil des Russen. Den harmonischen Kühnheiten forscht der Interpret mit Tie-

Glemser revanchiert sich für den Jubel mit zwei Zugaben

fenschärfe nach, ohne sich in Maniertheiten zu verlieren. Das variierte Thema basiert auf der Harmoniefolge des alten spanischen Tanzsatzes „La Folia“, doch statt auf tänzerischen Übermut, setzt Glemser auf dramatische Akzente. Kein Plätschern, nirgendwo. Sondern ein Tastenspiel, das mit strömender, un-

umkehrbarer Kraft auf die finale Passage zusteuert.

Glemser Chopin ist weder sachlich-analytisch noch pathetisch-affektiert. Als Leitmotiv könnte das lyrische Moment benannt werden. Bei struktureller Klarheit rückt er das Gesangliche in Chopins Musik durch eine feinfühlig Melodieführung in das Zentrum seiner Interpretation. Dies führt zu einem Höchstmaß an Kantabilität. Die denkwürdigsten Momente sind dem Künstler im Verlauf der Berceuse in Des-Dur gelungen. Weicher, traumverlorener, indirekter beleuchtet lässt sich das Opus 57 wohl kaum aus den Tasten streicheln. Die Grünwalder jubeln, und ihr wiedergefundener Pianist revanchiert sich mit zwei Zugaben.